Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 3

Artikel: Christentum oder Monismus (Joh. 8. 2. ff.)
Autor: Kutter, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133256

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christentum oder Monismus.[1]

Joh. 8. 2. ff.

Will eine neue Religion in unserer Mitte aufstehen? Ist das Christentum veraltet? Muß das ehrwürdige Gebäude mit seinen massigen Mauern und niedrigen Fenstern, mit seinen weiten Hallen und lauschigen Stübchen, wo es sich so herrlich weltabgeschieden träumen ließ, abgebrochen werden, um einem bessern Platz zu machen, mit elektrischem Licht, Zentralheizung, ausgestattet mit allen Anforderungen moderner Bequemlichkeit? Eine wissenschaftliche Religion? Ist der alte liebe Glaube an Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt, Vater der Seinigen, der über ihnen waltet mit Gedanken des Friedens, Gott, der die Liebe ist, in hellem Licht der Wissenschaft wie ein Schatten vergangen, ist vor den Teleskopen der Astronomie der Himmel des Christentums in nichts zerflossen, gibt es kein Jenseits mehr, mit dem der schwache Mensch sich zu trösten vermöchte, nur noch ein Diesseits und darum keine süße Hoffnung, nein, nur noch stolze Resignation?

Das ist die Frage, die von einer kleinen aber rührigen und rasch anwachsenden Schar der christlichen Gesellschaft ins Gesicht geworfen wird. Monismus oder Christentum. Die Religion der Wissenschaft gegen die Religion des Glaubens. Sie rufen die Christen auf die Wahlstatt heraus, sie laden zu öffentlichen Disputationen ein, es entbrennt der Geisterkampf, heiß wogt der Streit, Hieb gegen Hieb, Satz gegen Satz, Dogma gegen Dogma, Weltanschauung gegen Weltanschauung — und unten Kopf an Kopf gedrängt atemlos die Menge. Finstere und heitere Gesichter, fanatische und spöttische. Es zuckt um die Mundwinkel, es flackern die Augen. Hier ein kurzes Auflachen, da ein leidenschaftliches Kopfschütteln. Nervös spielen die Finger, die Hände. Es hämmern und pochen die Herzen — wer hat recht? Was ist Wahrheit? Die alte Frage! Solange die Welt steht betört sie die Menschen — wird sie heute gelöst? Gibt es einen persönlichen Gott, der uns liebt und zur Ewigkeit erzieht? Wenn nicht, warum

[1]) Predigt, gehalten im Neumünster zu Zürich am 15. Februar 1914.

sitzen wir denn hier in fiebernder Spannung? Seltsames Menschenherz! Wer gräbt denn diese ungeheure, alle deine Tiefen erschütternden Frage nach Gott in dich hinein — wenn es nie einen Gott gegeben hat? Was hat das Leben für einen Sinn, wenn es keinen Gott gibt? Was soll uns die stolze Resignation oder die freudige Bejahung des Unvermeidlichen, wenn das Leben nichts ist als eine vorübergehende Zuckung im unendlichen Dasein? — Aber auf der andern Seite: Wenn Gott lebt, hört und sieht und fühlt, wie ist es denn möglich, daß die Welt in tausend Höllenschmerzen sich verzehrt, daß es ein Böses gibt . . ? Und heiß, und heißer zwischen diesen beiden Grenzpfählen menschlichen Denkens wogt der Ideenkampf auf und nieder, sie beweisen und widerlegen, sie bieten allen Scharfsinn und Witz auf, wie Weberschifflein, so sausen die Argumente hin und her und weben — was? Und unten horcht's und horcht's — warum? Kann man die Gegensätze des Denkens ausgleichen? Und wenn man es könnte, wenn einer auf die Tribüne stiege, der mit zwingender Logik, hinreißender Beredsamkeit der Versammlung die „Wahrheit" vor den begeisternd aufhorchenden Verstand zauberte — was wäre damit gewonnen? — Nichts. Vermag es der Mensch, die großen Probleme des Daseins in seine Sätze zu fassen? Nein, er vermag es nicht. Wenn Gott lebt, dann muß er selber reden. Einen andern Beweis für sein Dasein gibt es nicht. Was wirklich ist, das wird nie durch Worte, immer nur durch sich selbst offenbar. Wo die Wirklichkeiten fehlen, „da stellt das Wort zur rechten Zeit sich ein." Ist nicht eben das die große Heuchelei und Lüge unseres Christentums, daß es keinen Eindruck von Gott macht, daß es wohl viel redet über Gott und göttliche Dinge, aber nichts wirkt? Gott ist ihm ein geistiger Götze geworden, zu dem man betet, auf dessen Namen man Tempel, Kirchen und Kapellen, Dogmen, Konfessionen, religiös-sittliche Anschauungen, Meinungen, Gefühle, Stimmungun auferbaut, mit dem man sich gegenseitig bekriegt — aber um den man sich nicht kümmert im Leben. Das, das allein ist der Grund, warum heute Monisten und andere Totengräber des Christentums ihre Schaufeln rühren. Es handelt sich in dem Kampf des Christentums mit seinen Gegnern nicht um „diesseits und jenseits", „Wissen und Glauben" oder wie die Schlagwörter eben lauten, sondern um die Wirklichkeit des vom Christentum gepredigten Gottes. „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage." Nicht um Ideen, Gedankensysteme, Weltanschauungen — nein, um die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten. Ideen sind Formen, der Gehalt ist der Geist. Wo der Geist stirbt, da bleiben die bloßen Formen und Formeln zurück, zwecklos, knechtend und tötend. Nicht darum kann es sich handeln, die Formen und Buchstaben durch andere, schönere, wissenschaftlichere zu ersetzen — Buchstabe bleibt Buchstabe, ein Gerippe, mag es noch so sehr sich kleiden in das gleißende Gewand der Wissenschaft. Was hilft's, wenn der Monismus den Dogmen des Christentums seine eigenen entgegenstellt? Das ist dieselbe Torheit wie wenn ich es

unternehmen wollte, das regellose Geäst eines dürren Baumes durch ein selbstgemachtes, regelrechtes zur ersetzen! Als handelte es sich darum! Nein, darum handelt es sich, daß diese Aeste einst das Leben in sich bargen und nun erstorben sind, nicht darum, was für eine Form und Gestalt sie in ihrem Tode beibehalten haben. Nicht das ist die Frage, daß das Christentum dürre Dogmenäste nach allen Seiten ausstreckt, die man durch andere ersetzen müsse — Linien durch Linien — sondern das, daß diese Dogmen aus Erlebnissen stammen, die jetzt erstorben sind. Nicht wie logisch oder wie wenig logisch, wie wissenschaftlich oder wie abergläubisch sie sind, ist wichtig, sondern daß sie kein Leben mehr in sich tragen. Sie zeugen von einer verschwundenen Lebenswelt und sind so in ihrem Tode noch unüberwindlich für jeden Gegner, der aus keinen Erlebniswurzeln, sondern nur aus dem beweglichen Flugsand der Wissenschaft seine Kraft gewinnt, der nicht einmal gewachsene, nein, der nur künstlich gemachte Formeln besitzt, nicht erstorbene, sondern totgeborene. Weil das Christentum erstorben ist, darum glauben die Monisten eine neue Religion machen zu können? Machen? Religionen machen sich selbst, sie werden nicht gemacht. Eine gemachte Religion ist ein tötlicher Widerspruch. Erst Leben — dann Satzung. Wo ist das Erlebnis des Monismus? Was für Sätze stellt er auf? Solche, die dem neuen Leben Ausdruck geben, oder die ein neues Leben zu erzeugen vermeinen? Seit wann erzeugen Sätze Leben? Eben das ist ja die Schwachheit des Christentums, daß es auch nur noch Sätze, daß es kein Leben mehr hat. Das, das allein gibt seinen Gegnern die vermeintliche Kraft, und nicht ihre „Wissenschaft". Glaubt man denn im Ernste, wenn das Christentum den ursprünglichen Geist wieder in sich zum Leben erweckte, daß von den klug gefügten Mauern der „wissenschaftlichen" Religion der Modernen noch ein Stein auf dem andern bliebe? Ja, schlaget den schlummernden Löwen nur derb auf die Flanken, vielleicht, wenn ihr stark genug seid, erwacht er wieder — und dann möge sich der Himmel erbarmen eurer „monistischen" und „wissenschaftlichen" Sätzlein!

2.

Nicht Monismus gegen Christentum, sondern der tote Gott gegen den lebendigen — das ist der Kampf.

Sage mir, christliche Gesellschaft, wenn Gott lebt, wie deine Prediger verkünden, warum bist du selbst tot? Tot in alten, abgestandenen Gewohnheiten, Zeremonien, Dogmen, tot in einem bloßen Wortchristentum, tot in Geiz und Sünden aller Art. Warum kleidest du heidnisches Leben in christliche Gewänder? Wenn Gott lebt, warum füllst du dich denn mit Kirchengeist, nicht mit Gottesgeist? Warum sind dir denn kirchliche Fragen wichtiger als Gott? Was haben Katholizismus und Protestantismus zu bedeuten, wenn Gott lebt?

Wenn Gott Einer ist — und das ist der Fels deines Bekenntnisses — warum gibt es denn so viele Christentümer, Konfessionen,

die einander mehr oder weniger offen verfluchen? So viele Anschauungen, so viele subjektive Glaubensmeinungen, so viele Wahrheiten? Brauchen wir Wahrheiten, wenn wir Gott haben?

Wenn Gott die Liebe ist, warum hassen und zanken denn seine Anbeter? Warum vereinigen sie sich nicht zu einem und demselben Werk, zum Werk der Liebe, die ja nichts anderes hat, als Werke? Warum so viele Worte?

Wenn Gott ewig ist und uns zum ewigen Leben ruft, warum spielen denn in den christlichen Kreisen die Fragen nach Besitz und Vermögen eine so breite Rolle, und sind die christlichen Reichen gerade so geizig wie die andern? Warum seufzen und ängsten sich die Christen ums irdische Leben, wenn ihnen das ewige gewiß ist? Warum ziehen sie Gott in den Dienst ihrer vergänglichen Interessen hinunter, wenn er sie doch in den Dienst der Unvergänglichkeit berufen hat? Wenn es wahr ist, daß Gott ihr Gott ist, warum werden sie nie stille in ihm, warum wird es nie Wahrheit bei ihnen, was ihre Bibel sagt: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" Sie aber haben nur darum einen Gott und Helfer, weil sie alles nach himmlischem und irdischem Wohlergehen fragen!

Wenn Gott ein Gott der Gerechtigkeit ist, warum sind sie mit einer Staats- und Gesellschaftsordnung einverstanden, die das Gegenteil der Gerechtigkeit, die die Ordnung der Gewalttat und der Geldherrschaft ist? Warum fallen vor ihnen die gesellschaftlichen Schranken nicht zusammen, wenn doch ihr Evangelium von der brüderlichen Liebe redet? Wie ist es ihnen möglich, Gott und dem Mammon zu dienen, nachdem Jesus gesagt, daß es nicht möglich sei?

In Wahrheit lebt Gottes Geist nicht mehr im Christentum. Das ist das große Manko unseres Christentums. Es bekennt ihn mit den Lippen und im Herzen ist es ferne von ihm.

Es hilft ihm nichts, Kirchen und Kapellen zu bauen, zu beten, Herr, Herr zu sagen. So taten die Juden auch und doch brach das Gericht über sie herein. Und heute bricht das Gericht über unser Christentum herein. Darin zeigt sich, daß Gott lebt — nicht in den listigen Gedankengängen seiner Theologen und Pfarrer — daß es heute nicht mehr möglich ist, ein bloßer Wortchrist zu sein. Die Menschen haben Hunger. Nicht nur nach Brot, nein, auch nach dem Worte aus dem Munde Gottes. Wenn Gott ist, so soll er offenbar sein. Worte und Dogmen helfen uns nicht. Wir wollen ihn selbst oder — den Tod. Das ist der große Hunger, den kein Monismus, keine Wissenschaft, keine Kultur zu stillen vermag. Der Hunger nach dem lebendigen Gott, wie er immer da war in großen entscheidenden Zeiten. Wir sind alle hungrig. Der Monismus ist auch nur ein Hunger nach Gott.

3.

Wenn die vielen Menschen, die sich leidenschaftlich ereiferten für und gegen Monismus oder Christentum, ihre Aufregung ausgeschlafen

haben — was gibt es dann? Dann wartet wieder das alte Leben auf sie, dann grinst ihnen die alte Unerbittlichkeit durch die Scheiben, wölbt sich wieder die alte stählerne Härte des Himmels über ihnen. Mögen die Ideen und Argumente in ihrem Geiste nachklingen, sie müssen in die unabänderliche Tretmühle des Daseins, in Arbeit, Kampf, Not und Unrecht zurück. Mithelfen wieder an dem unvollendeten rätselhaften Bau Kultur genannt, schieben, drücken, stoßen, gehorchen und schweigen. Die Wirklichkeit umklammert sie wieder, da gibt es kein Besinnen. Jeder an seinem Posten, ob er ihm paßt oder nicht. Was hat diese Welt der Tatsachen mit den begeisternden Gedankengängen zu schaffen, die gestern die Seelen beflügelten? Was kümmert sich das Leben um Auffassungen und Gegensätze im Reich des Geistes? Das grausige und doch so heiß geliebte Leben, wo wir einander ganz anders verstehen lernen als im vollen Saal unter der Rednertribüne. Das ist es ja eben, was uns alle Ideen wie Rauch in der Luft zerflattern läßt, daß unser Herz sich nicht sättigt an ihnen. Es trinkt sie in sich hinein und wird ihrer doch nie froh. Sie füllen es nicht. Sie füllen Bücher und Bibliotheken, nicht das Herz. Seltsames, rätselvolles, unergründliches Ding — Menschenherz! Es vermeint nur an frohen und wahren Wirklichkeiten selig zu werden, wie die harten und unwahren es quälen, es dürstet nach sonnigen Wirklichkeiten, es glaubt daran, daß es Wirklichkeiten des Geistes gibt, wie es solche des Leibes gibt, und darum kann es sich von den Surrogaten und Scheinwirklichkeiten der bloßen Ideen und Gedanken nicht ernähren. Es hat Hunger, es will essen und leben, wie der Leib. Das ist's, warum ihm keine Philosophie genug tut. Gedanken und Wissenschaften kann man nicht essen. O, gebt ihm zu essen, dann hat alle Not auf einmal ein Ende. Gedanken macht sich der Mensch selbst — aber von was lebt er? Gedanken sind Blüten an seinem Leben, was ist seine Wurzel? Woraus wächst und gedeiht der Mensch? Aus der Natur? Ist sie nicht der Spiegel seines Geistes, hat sie ihr Schönstes, Form, Gestalt, Harmonie, Gesetz nicht ihm zu verdanken; was wäre sie, wenn kein Menschenauge bewundernd oder prüfend auf sie gerichtet wäre? Wird der abgrundtiefe Wirklichkeitshunger des Menschengeistes an den Gebilden einer auswendigen Natur gestillt, die seiner eigenen inwendigen Kraft ihr Dasein verdanken? Und diese inwendige Kraft, die ordnend und gestaltend ins Chaos hineingreift, wo hat sie ihre Quellen? Wo sind die Wahrheiten im Auswendigen, wenn es die Wahrheit im Innern nicht gibt? Was ist gut im Reich der Dinge, was seinen Wert nicht aus der unerschöpflichen Tiefe des Guten selbst, das in uns ist, erhält? Wüßten wir, was schön ist, wenn die Schönheit selbst nicht in uns lebte? Wir wachsen aus der Wahrheit, aus der Güte, aus der Schönheit heraus, das Aeußere nimmt nur Teil daran, Teil an dem, was unser eigenstes ist. Ist's nicht lächerlich über die Unsterblichkeit zu disputieren, wenn wir sie doch im eigenen Busen tragen, wenn sie das Licht ist, in dem wir

alles sehen? Gibt's ein ewiges Leben — so frägst du und trinkst zu gleicher Zeit an seinem überfließenden Brunnen! Was ist unsere eigentliche Heimat? Ich will's euch sagen. Sie heißt: Geliebt werden! Liebe, die uns trägt und die uns lieben lehrt. Verstehst du das einmal, dann hast du dich selbst gefunden und Gott verstanden. Sieh, Gott ist nicht über dir, er ist in dir. Du bist verwandt mit ihm, du bist sein Hausgenosse. Darum verstehst du die Gottesfrage nie, weil du sie nie nahe genug verstehst. Weißt du, warum sie so dumm fragen, ob es eine göttliche Liebe gibt? Weil sie sie in den Sternen und in den Abgründen suchen, nicht bei sich selbst. O, es gibt sie so sehr, daß sie gerade durch uns offenbar werden will und anders nicht offenbar werden kann.

4.

Wenn du wissen willst, was Liebe ist, so liebe — und das kannst du. Liebe wird nur in der Liebe verstanden — und die hast du! Was weiß der Haß von der Liebe, was wollen alle die verbissenen Menschen über den Mangel an Liebe im Weltgebäude rätseln, solange sie ihr keinen Ausgang aus ihrem eigenen Herzen gewähren! Wenn du die Gerechtigkeit kennen lernen willst, so sei gerecht. Ist das eine übertriebene Forderung, mußt du sie nicht selbst jeden Augenblick an dich stellen? Sollen denn zuerst die Sachen gerecht sein, bevor du es sein kannst? Sie sind es ja schon lange. Du selbst erkennst ja gerade darin den Stolz deiner Wissenschaft, daß du die Gesetzlichkeit des Weltalls triumphierend allem bloßen „Glauben" entgegen hältst! Aber nun du, du selbst? Warum bist du gegen alle Gesetzlichkeit des Geschehens, wo eines dem andern Handreichung tut, ungerecht, nur auf dich selbst, dein eigenes Wohlergehen bedacht, eitel auf deinen Ruhm mitten in aller Sachlichkeit und Voraussetzungslosigkeit deiner Wissenschaft? Und Wahrheit willst du suchen? Sei ein Mensch der Wahrheit, dann fügen sich auch die Fragen und Probleme alle eines nach dem andern der Wahrheit.

Wir, wir selbst, nicht die Sachen, wir sind's!

Ist das auch nur wieder eine Behauptung, eine Idee, eine Weltauffassung, ein Dogma? Ein Dogma dein eigenes Leben? O nein. Wir können uns selbst nie lebendig genug empfinden, nie genug leben, nie genug hören und kosten die Wirklichkeit dessen, was wir selbst sind. Wir wollen ja gar nicht von dem reden, wie wir von der Welt zu denken haben — das Denken ist eine unendliche Variation des Themas Leben — sondern von dem, was wir vor dem Denken und hinter dem Denken *sind*. Von der unmittelbaren und unerschöpfbaren Tatsache des *daß* und nicht des *wie*. Ist es nicht genug, *daß* wir sind? Liegt da nicht alles wie schon drin, unentwickelt vielleicht noch, aber doch vorhanden? Was ist Denken und Wollen und Schaffen anderes als entwickeltes Sein? O sei! „Trinke Mut des reinen Lebens!" Such's nicht in der Außenwelt, bei den Sachen, die ja auch nur sind,

weil du bist, für dich da sind. Sieh, alle Fragen über Ewigkeit und Zeitlichkeit, Diesseits und Jenseits, Wissen und Glauben, sind ja nur der Versuch, die unendliche Tiefe des Geistes in ein Gedankenbild zu fassen, Strahlen sozusagen aus dem Flammenmeer des Geistes, Zeugnisse des Lebens ins Denken und Wollen gefaßt. Aber vor allem Denken, vor allen Bildern, vor allen Gegensätzen und Schlagwörtern bist du. Du könntest von alle dem nicht reden, wenn du's nicht wärest. Sie haben alle recht, die etwas behaupten, sie machen jeder an seinem Ort das Recht irgend eines unbeachteten Gedankens geltend, und sie haben alle unrecht, wenn sie behaupten, nur ihr Gedankenbild sei die Wahrheit. „Aber geht denn da die Wahrheit nicht unter in einer allgemeinen abstrakten und indifferenten Universalmeinung?" Nein. Du selbst bist dieses Universum und du bist doch nichts Abstraktes und Indifferentes. Du bist universal und doch Persönlichkeit, und das eben ist das Leben.

Ja, das spüren wir alle, Christen und Monisten, Gläubige und Ungläubige, daß eine tiefe Daseinsfreude im Grunde unserer Seele ruht, gegenüber welcher alles in Zeit und Raum auseinander gebrochene und zerbrochene Leben nichts bedeutet. Und werden wir ihrer inne, so schütteln wir alles von uns ab: Sachen, Verhältnisse, Verbindungen, Gesetze, Wissenschaft, Meinungen, Standpunkte, Konfessionen, Vorurteile, Systeme, Schmerzen, Erbitterungen, Jammer, Eitelkeit, Einbildung, Wahn. Wir wollen nicht mehr dies und das sein, wir wollen nur noch sein. Wie die Kinder. Da steigt die Innenwelt, die Geisteswelt, die Welt der Wahrheit und der Liebe aus den Tiefen empor. Die Welt der Einfalt, der herzinnigen Selbstverständlichkeit und Schlichtheit. Die Welt ohne Scheinwichtigkeiten, ohne Götzen, ohne Sklaverei. Die Welt ohne Grimmigkeit, die sonst aus allen Gesichtern starrt. Die Welt ohne jenen tötlichen Ernst, der sonst einen Menschen vom andern scheucht. Die Welt, in deren Sonnenschein auf einmal die Nichtigkeit unserer Wichtigkeit lustig zum Vorschein kommt. O die Welt, wo das alles gar nicht wichtig ist, was wir so wichtig nehmen! Kannst du dir das denken, daß es gar nicht so sehr darauf ankommt, was du denkst, machst, willst, erlebst, siehst, hörst, meinst? Daß Religion und Wissenschaft, Kultur, Technik, Wirtschaft und Politik, Klasse und Rasse, daß das alles Götzen sind? Götzen so gut wie die aus Holz und Stein gemachten. Gedankengötzen. Und das sollen sie nicht sein. Sie sollen gedacht, gehegt und gepflegt werden, natürlich, aber sie sollen nicht Götzen sein. Alle die Fragen unseres Lebens sollen uns nicht auffressen, sollen nicht unsere dumme und stumpfsinnige Verehrung genießen. Wir selber sind sie ja. Aus unserem Geiste sind sie geflossen — wie sollten sie ihn knechten dürfen? Ich weiß, was du mir entgegnen willst, ich weiß selbst, wie ungeheuer schwierig es ist, diese unbedingte Einfalt einem absolut komplizierten Geschlecht klarzumachen — aber, nicht wahr, wenn es so wäre, wenn diese Einfalt der kindlichen Lebensbejahung ohne

Verzäunung, ohne Schranken möglich wäre, dann wäre die Hilfe da?

Ja, das wär's, das wär's! Aber sage mir: kann etwas, das so sehr die Wahrheit wäre, nicht wahr sein? Schafft es sich nicht selbst Bahn durch alle Hindernisse durch, muß es nicht den Sieg davon tragen? Ist das, was durchaus und unbedingt sein sollte, nicht schon Sein? Ist's nicht nur darum noch ein Sollen, weil es seinem Sein Bahn bricht und sein wird? Jedenfalls ist das die innerste Sehnsucht gerade unserer Zeit, daß wir, wir selbst es wieder seien, daß, sozusagen — mit dem Philosophen Schelling zu reden — das Es, das unpersönliche sachliche Es nicht wir, nein, daß wir Es sind, daß wir ihm Dasein geben, nicht es uns, mit andern Worten, daß wir keinem Sachenreiche mehr untertan sind, sondern uns selbst wieder gefunden haben. Du und ich, wir alle. In Liebe eins. Und alles andere Spiel. Spiel, weil es keinen andern Ernst mehr gibt, als wir selbst.

„Dürfen wir so reden? Ist das nicht Leichtsinn? Wie? Das Leben wäre nicht mehr ernst zu nehmen?" O ja, ich weiß, wie schwierig dieser Punkt ist, wie die Menschen die Ketten küssen, in denen sie gefangen liegen, wie sie nichts so inbrünstig suchen, als die Sklaverei, und wie gefährlich es deshalb ist, ihnen von ihren Ketten zu reden! Sag's einem Gelehrten, daß seine Wissenschaft nicht wichtig, einem Handwerker, daß seine Verrichtung den tötlichen Ernst nicht verdiene, womit er sich mit ihr identifiziert, so daß er nur noch Schuhmacher, Schneider, Metzger, aber daneben kein Mensch mehr ist; sage es der Mutter, die um die Erziehung ihrer Kinder bangt, darauf komme es gar nicht so sehr an, sie soll nur selbst ein freier Mensch sein — ja, ja, ich weiß, was es dann gibt. Und dennoch ist's wahr, was ich behaupte, daß dieser Lebensernst nichts taugt, daß gerade er es ist, der das Leben zur Qual und zum Rätsel macht. Ich glaub' diesem Ernst nicht. Er ist durch und durch falsch. Er ist ein Ernst um die Götzen, ein Götzendienst. Nimm Gott ernst, o lieber Mensch, und schau, wie dir alles sich verwandelt zum heitern Spiel. Nichts wichtig nehmen, das ist das Geheimnis des Lebens, das ist mit einem Wort der ganze Inhalt des Evangeliums Jesu Christi.

Sagen es nicht die hochgelehrten Herren, aus deren Weisheit die Wichtigkeit der Dinge erhellt, immer wieder selbst, vom König Salomo an bis auf unsere modernen Weisen und Unweisen, daß alles ganz eitel sei? Eitelkeit der Eitelkeiten — ist sie nicht der Gegenstand unserer ununterbrochenen Betrachtung, unserer unermüdlichen Kunst? Was ist gewisser als die Ungewißheit, Unsicherheit, Fraglichkeit unseres Lebens? Ist nicht alles Täuschung, Schein, Lüge, Wertlosigkeit? Wer will auf dem Boden der Götzenwelt mit ihren Götzenwichtigkeiten, ihrem Götzenernste einen Schopenhauer, einen Nietzsche widerlegen? Eben das ist ja unsre Verzweiflung . . . Verzweiflung? O lieber Freund, ich sage dir: Herrlich ist's, daß es so ist! Ist das Verzweiflung, daß wir merken, der Spiegel sei nicht die Sache;

die Welt, in der wir uns spiegeln, sei nicht die Wirklichkeit selbst? Die seien wir? Ist es verzweifelt, sich selbst zu finden, die wahren Tiefen des Lebens zu erkennen? Ist's nicht wundervoll — so schmerzlich die Preisgabe lieber Vorurteile auch ist — daß wir hinter den Trug kommen und den Sachenwert mit dem Persönlichkeitswert vertauschen? Wundervoll, daß wir den Weg zur ursprünglichen Einfalt wiedergefunden haben und wieder heimkehren ins Vaterhaus? Warum ist alles ganz eitel? Weil wir selbst in der Wahrheit, in der Ewigkeit zu Hause sind. Wir sind Gottes liebe Kinder. Alles ist unser. „Darum rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer. Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt; es sei das Leben oder der Tod; es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." (1. Cor. 3, 21—23). Alles! Christentum und Monismus, Wissenschaft und Religion, Diesseits und Jenseits. Wir dürfen alles verstehen, in alles hineingehen. Wir dürfen die Betrachtung des Monismus auch zu der unsrigen machen. Wir sollen alle Behauptungen verstehen wollen. Warum? Weil wir im Evangelium uns selbst und Gott gefunden haben; unser eigenes Leben wurzelnd und schaffend in Gott. Leben aus Leben, nicht Gedanke aus Gedanke. Wir leben — und darum schaden uns keine Gedanken, keine Weltanschauungen etwas. — —

Sie disputieren und beweisen, und unten horcht die Menge. Und wenn sie auch nicht einig werden, etwas gibt's, worin sie alle ohne weiteres einig sind. Alle die Hunderte mit ihren hundert verschiedenen Köpfen, sie haben etwas gemeinsam, was ihnen kein Redner erst noch zu sagen braucht. Wenn sie so zusammen sitzen, was meinst du, was es sei, das sie alle ohne weiteres verstehen? Sieh, an ganz kleinen Vorgängen merkst du's. Sie verstehen es alle sogleich, wenn man freundlich und höflich mit ihnen ist; und sie verstehen es nicht minder schnell, wenn man es nicht ist, du kannst dich gar nicht verbergen, sie merken's sofort und am kleinsten, wie du bist. Der Monist merkt's wie der Christ. Da ist gar kein Unterschied. Sie haben ein absolut sicheres Gefühl für das Gute wie für das Böse. Ein Wort, ein Blick, eine Gebärde — und du bist erkannt. Was hat das zu bedeuten? Es will sagen, daß wir alle von der Liebe leben. Daß wir einfach einander lieben müssen. Daß das das Leben ist. Mögen sie dort auf dem Podium sagen was sie wollen. Darauf kommt's nicht an. Aber darauf kommt alles an — daß wir lieben. Das ist unser Wesen, da sind wir zu Hause.

Das, das haben wir verdorben, sonst nichts. Wir lieben nicht mehr. Darum verstehen wir nichts mehr. Denn eine Welt ohne Liebe ist jedenfalls nicht unsere Welt. Sie mag den Teufeln verständlich sein, uns ist sie es nicht. Daß wir so tun, als hätte die Welt einen Sinn ohne Liebe, daß wir auf den bloßen Verstand die Dinge aufbauen wollen — das ist unsere Sünde, unser Jammer. Wir müssen wieder lieben lernen. „Aber können wir das?" Ja, wir können es,

denn wir haben den, in dem sie wieder aufgebrochen ist, im menschlichen Leben: Jesus.

5.

Ja, wir haben ihn, heute noch. Wir haben ihn nicht nur gehabt; er ist nicht vergangen, er ist da. Wir hören seine Stimme. Verloren in den unfruchtbaren Wüsten unserer Gedankensysteme horchen wir begierig auf, wenn sein Ruf uns trifft: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Wer mir nachfolgt wird Leben und volle Genüge haben.“ Wer ist er?

Den Juden sagt er einmal: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich bin und nichts von mir selbst tue.“ Und nun, seit dem Kreuz, erlebt die Welt staunend, bewundernd, widerstrebend die wunderbare Tatsache einer Kraft, die lösend und zersprengend durch alle ihre Fugen und Pforten bricht, die Herzen erschüttert, die Geister weckt, die Verhältnisse umgestaltet, Gesellschaft und Staat auflöst, Nationen und Völker mit ihrem Sauerteig durchdringt und die ganze Welt in ein neues Leben ruft. Immer deutlicher bricht das Evangelium hervor, immer klarer wird es, daß alle Kniee sich dem Gekreuzigten beugen und alle Zungen bekennen werden, daß er sei der Herr zur Ehre Gottes des Vaters. Gerade in unsern Tagen. Alle die Fragen, die unsere Herzen erfüllen, sind aus dem Geiste Jesu erwachsen: die soziale Frage, die Völkerfrage, die religiöse Frage, die Frage nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit, nach dem Sinn des Lebens und seinen letzten Zielen. Und er allein ist auch ihre Lösung. Was heißt die soziale Frage anderes, als daß die Menschen den wilden Kampf um die dinglichen Werte vergessen sollen im Frieden der Erkenntnis des unvergleichlichen Wertes ihrer eigenen Seele? Und wo anders gewinnen sie die Kraft dazu, als in Jesus? Hier gibt es keine soziale Frage, weil es hier alle die Gegensätze nicht gibt, welche ihr gerufen. Hier gibt es keine Herren und keine Knechte, keine Reichen und keine Armen, hier herrscht das, was die Menschen eint, nicht das was sie trennt. Und so auch im Großen. Machet ernst, ihr Könige, Fürsten und Regierungen mit dem Evangelium Jesu, und ihr brauchet keinen Krieg mehr zu fürchten. Die Völker schließen Frieden ohne weiteres, wenn ihnen von ihren Regierungen die Grundsätze des Evangeliums und nicht mehr die der Rassen- und Nationalitätsgegensätze ins Herz geschrieben werden. Der Krieg muß nur sein, so lange ihn die Regierungen wollen. Die Politik des Friedens, wie sie im Evangelium niedergelegt ist, schafft Frieden auf Erden. Sagt und eifert dagegen, so viel ihr wollt, diese Erkenntnis bricht sich heute unwiderstehlich Bahn. — Und die religiöse Frage? Es gibt gar keine mehr, wo Jesus herrscht, denn er ist das Ende jeder Religion. In ihm quillt lebendig hervor, was das Christentum immer wieder in bloße Worte gefaßt hat. Hier ist Gott nicht mehr Gegenstand des Kultus und der Anbetung, sondern Erlebnis,

Besitz und Kraft der Menschen, hier ist die Liebe nicht mehr nur ethische Forderung, nein, das selbstverständliche Lebensgesetz, Wahrheit und Geist der menschlichen Gemeinschaft.

Und du, du selbst? Du wirst erst in Jesus du selbst. Du bist's ja noch gar nicht. Sage mir: Herrschest du über die tausend Gedanken und Triebe, die durch deine Seele strömen, oder herrschen sie über dich? Bist du frei? Recht frei, innerlich frei? Kennst du dich selbst? Sagt nicht deine Wissenschaft, daß wir vielleicht gar kein einheitliches Ich haben, sondern ein geteiltes oder gar ein vielfältiges, wenn es überhaupt ein Ich gibt und das Bewußtsein nicht einfach eine Täuschung ist? Und mit Recht spricht sie so. Was dich heute erfüllt, vor dem graut dir morgen, was du gestern mit Abscheu von dir gestoßen, das ist heute das Kleinod deiner Seele. Tausend Geister besitzen dich, reißen und zerren dich dahin. Du selbst bist nie da. In der Tiefe liegst du gebunden und über dich hinweg stürmen fremde Du, die deine Maske tragen. Jesus aber macht dich frei. Er zerbricht die Mauern deines Gefängnisses und entfesselt deinen Geist. In ihm träumst du nicht mehr von Wahrheit, da wirst du selbst wahr, da bricht die Wahrheit aus deinem Innern hervor, die Wahrheit selbst, die das Leben ist, nicht eine der tausend Scheinwahrheiten, die dir etwas an die Wand der Außenwelt gemalt. Träumst nicht mehr von Gerechtigkeit, sondern wirst ein Mensch der Gerechtigkeit, der nicht mehr anders kann als Gerechtigkeit wollen, der aus der Gerechtigkeit herauswächst in eine ungerechte Umgebung hinein und von ihr Zeugnis ablegen muß. Träumst nicht mehr von Liebe, sondern liebst von ganzer Seele und aus allen Kräften, weil du die starken Wurzeln deiner Kraft wieder gefunden hast, dein Leben, deine Wirklichkeit wieder dein nennst.

Was ist Jesus? Höre ihn selbst: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Das allein kann uns heute helfen. Wir müssen wieder Geisteswirklichkeiten haben. Uns ekelt vor allen bloßen Worten und Meinungen. Unser Christentum gibt uns kein Leben mehr. Darum die verzweifelten Versuche eines Monismus eine neue Religion zu stiften. Entsetzlich leer und öde, aber ein Weg vorwärts, o nur vorwärts! Weg von allem Staub und Moder, vorwärts zur Quelle des Lebens. Werden wir sie gewinnen? Ja, wir werden es, oder wir müßten uns selbst vergessen. Und das können wir nicht mehr, seitdem wir den haben, der unser Leben ist: Jesus.

H. Kutter.